

» Sinnverlust und Sinnsuche Gewaltdarstellung in der Prosa von Włodzimierz Odojewski

Łukasz Neca

Der polnische Schriftsteller Włodzimierz Odojewski kam 1930 in Posen zur Welt, wo er später Betriebswirtschaftslehre und Soziologie studierte. Sein Debüt feierte er im Polnischen Radio mit der Erzählung *Wyspa ocalenia* (dt. als *Adieu an die Geborgenheit*) im Jahr 1951. Seit 1961 leitete er das „Studio Zeitgenössisches Theater“ des Polnischen Radios, wo auch seine Hörspiele auf Sendung gingen. Nach den März-Unruhen 1968 verlor er aus politischen Gründen seinen Posten und wanderte aus, zunächst nach Paris, dann nach Deutschland, wo er sich dauerhaft in München niederließ und als Kulturredakteur des „Radio Freies Europa“ arbeitete (Jakowska 2006:403 f.; Werner 2000:477 f.). Bekanntheit erlangte Odojewski mit dem 1973 erschienenen Roman *Zasypie wszystko, zawieje ...* (dt. als *Katharina, oder alles verwehen wird der Schnee der Schnee*), der die Geschichte zweier Brüder erzählt, die zur Zeit des Zweiten Weltkriegs auf gegensätzliche Seiten des polnisch-ukrainischen Konflikts geraten.

Die Landschaft der *Kresy*, also der ehemaligen polnischen Ostgebiete, sowie deren Verlust im Rahmen der Westverschiebung Polens sind die zentralen Motive im Œuvre des Autors. Genannt werden müssen die Beschäftigung mit den sowjetischen Repressionen während der Kriegszeit sowie mit der Herausforderung, sich in den Realien des kommunistischen Regimes im Nachkriegspolen zurecht zu finden, mit dem Verlust der Heimat, dem schwierigen Dasein in der Emigration und der Problematik des Erinnerns und der Vergänglichkeit.

Im Spannungsfeld zwischen der Leiderfahrung und der Form, dem Erinnern und dem Schreiben erfolgen intensive Erklärungs- und Rekonstruktionsversuche der verlorenen Welt mit Hilfe einer kunstvollen Narration, die sehr stil- und kompositionsbewusst geführt wird. Vor dem Hintergrund der kontinuierlich ausgebauten Textwelten seines Gesamtwerks sollen im vorliegenden Artikel anhand der neueren Bücher des Autors, nämlich der Erzählsammlungen „*Jedźmy, wracajmy ...*“ („*Fahren wir, kehren wir zurück ...*“) und ... *i poniosły konie* (... *und die Pferde gingen durch*) sowie des Romans *Oksana* die Betrachtungsdimensionen der Gewalt erörtert werden.¹

» Erinnerung und Geschichte als Tatorte. Die negative Historiosophie

Die Hauptfigur in *Oksana* ist Karol, ein polnischer Historiker, der nach Deutschland emigriert ist und in München als Researcher am Institut für Ostangelegenheiten, einer US-amerikanischen Einrichtung, arbeitet. Gleich zu Beginn des Romans erfährt der Leser von Karols verlorenem Kampf mit einer Krebserkrankung – und dass er nur noch wenige Wochen zu leben hat. Karol verlässt kurz darauf das Land und beginnt eine letzte Reise durch Italien. Geplagt von wiederkehrenden Schmerzattacken, unter Einfluss von Alkohol, starken Schmerzmitteln oder einer Mischung aus beiden wird er zunehmend von Bildern aus seiner Vergangenheit heimgesucht. Man erfährt von einer gescheiterten Ehe mit der mittlerweile verstorbenen Jugendliebe Paulina. Sie hat sich bereits vor vielen Jahren in die Vereinigten Staaten abgesetzt, zusammen mit dem gemeinsamen Sohn, zu dem Karol mittlerweile kaum noch Kontakt hat.

Den Wendepunkt markiert die Begegnung mit Oksana, einer in Kanada lebenden, in Deutschland aufgewachsenen Tochter ukrainischer Emigranten. Wie selbstverständlich setzt die unglücklich verheiratete Ärztin ihre Rei-

1 Die verwendeten Ausgaben sind: Odojewski, Włodzimierz: „*Jedźmy, wracajmy ...*“, Kraków 1993; Odojewski, Włodzimierz: ... *i poniosły konie*. Warszawa 2006; Odojewski, Włodzimierz: *Oksana*. Warszawa 1999. Alle Übersetzungen stammen vom Verfasser dieses Artikels (L.N.).

se mit Karol fort. Zwischen den beiden entfacht eine leidenschaftliche Liebe und nahezu instinktiv spüren sie, dass sie sich nur mit Hilfe des anderen den Dämonen ihrer Vergangenheit stellen können. Es stellt sich heraus, dass Oksanas Vater und sein näheres Umfeld ehemalige Angehörige der berüchtigten 14. Waffen-Grenadier-Division der SS waren; genauer gesagt gehörten sie zu jenen Kampftruppen, die sich im Zweiten Weltkrieg unter dem Deckmantel der Partisanenbekämpfung und Pazifikation besonders skrupelloser Verbrechen im Vernichtungskampf gegen die polnische Zivilbevölkerung schuldig gemacht haben (Motyka 2011:256–271). Unter dem Tisch versteckt bekam die achtjährige Oksana während eines Trinkgelages die blutigen Kriegsgeschichten der im Rausch prahlenden Männer zu hören. Das Vertrauen zu ihrem Vater ist danach zerstört, sie wird von den Bildern der grausamen Morde nicht mehr loskommen.

In Karols Leben sind traumatische Erfahrungen der Gewalt gleich in mehrfacher Hinsicht eine prägende Kraft. Beruflich ist es seine Aufgabe, Informationen, insbesondere über Kriegsverbrechen in dem sich zur Zeit der Reise verschärfenden Jugoslawien-Krieg, zu sammeln und auszuwerten. Ein trotz aller Warnsignale verfolgtes Interesse für die Untersuchung der Morde an der schlesischen Bevölkerung in den Jahren 1945 und '46 war einst zum Stolperstein seiner akademischen Karriere an der Universität Breslau geworden. Karol musste dem politischen Druck seiner Umgebung weichen und verließ das Land, doch seine Ehe überstand diese Bewährungsprobe und die Folgeschikanen nicht. Die Hartnäckigkeit Oksanas, die mehr über Karols Kindheit und zugleich über die Heimat ihrer Eltern erfahren will, legt langsam und beschwerlich die größte Tragödie in seiner Biographie frei. Er ist einer der nur wenigen Überlebenden des wohl bekanntesten Massakers, das während des Zweiten Weltkriegs durch ukrainische Verbände an der polnischen Bevölkerung in dem Dorf Huta Pieniacka verübt wurde (ebd.). Nachdem er von einem wohlwollenden ukrainischen Bauern in einem Ofen versteckt worden war, barg der damals Zwölfjährige aus den Brandtrümmern einer Kirche seine Mutter und zwei Schwestern, die in gegenseitiger Umklammerung erstickt sind.

Auf eine besondere Weise bedürfen Karol und Oksana ausgerechnet des anderen, um in dieser gemeinsamen Anstrengung ihre persönlichen Verletzungen sowie die historischen Ereignisse einem umfassenderen und tiefergrei-

fenden Erklärungsversuch zu unterziehen. Dieser partnerschaftlichen Komplementarität kann ohne Zweifel auch eine symbolische Bedeutung beigemessen werden: Sie lässt sich als eine Idee der Versöhnung und ein Dialogmodell für die Aufarbeitung einer schwierigen Konfliktgeschichte zweier Nachbarländer lesen, welche im öffentlichen Diskurs nach wie vor die Gemüter erhitzt und auf hohe Hemmschwellen stößt.² Beide werden dabei gezwungen, eine Position, eine Haltung zu finden, sowohl gegenüber den persönlichen Tragödien als auch der geschichtlichen Gewalt an sich. Dies geschieht vor dem doppelten Hintergrund der immer neu eintreffenden Meldungen über Kriegsverbrechen auf dem Balkan und altertümlichen Ereignissen und Erzählungen, die aufgerufen werden. Die Gewalteskalation zwischen Serben und Kroaten, die Rede von ethnischen Säuberungen erinnern besonders Karol an Ereignisse, die er lange Zeit erfolgreich verdrängt wähnte. Dass sich die Geschichte nun wiederholt, ist für ihn schwer zu ertragen, erfüllt ihn mal mit Wut, mal mit Resignation, vor allem jedoch mit Abscheu. Der Konflikt auf dem Balkan als eine Gegenfolie zu den persönlichen Erfahrungen führt zu keiner nennenswerten Differenzierung der Ereignisse. Diese aktuellen Ereignisse finden ihre Entsprechung in der Vergangenheit, aber es wird, trotz des profunden historischen Detailwissens des Protagonisten, nicht mit großer Genauigkeit auf die möglichen geschichtlichen Parallelen eingegangen. In den Ereigniszusammenhängen beider Konflikte wird aber durchaus erkannt, dass es sich um einen nationalistisch motivierten ethnischen Konflikt handelt – einen Bruderkrieg also, der über Jahrhunderte gewachsenes Nebeneinander multiethnischer und multikultureller Bevölkerungsgruppen brutal vernichtet. Mit Ernüchterung wird immer wieder ein Grundmuster ausgemacht: Es sind die Fehler der Politik und nicht zuletzt das Vergnügen an der Unterdrückung anderer, die zu solch grausamen Kriegen führen. Gewalt als ein zeitloses Phänomen ist der Wesenskern der Geschichte. Darüber hinaus eröffnen sich den Reisenden zusätzliche Tiefenebenen historischer Reflexion,

2 In der Deklaration zur Verständigung und Versöhnung, die von den Präsidenten beider Länder am 21. Mai 1997 in Kiew unterschrieben wurde, werden als die tragischen Kapitel in der gemeinsamen Geschichte, die es gemeinsam zu überwinden gilt, genannt: die Kriege im 17. und 18. Jahrhundert, die antiukrainische polnische Politik der Zwischenkriegszeit, stalinistische Repressionen in der Sowjetukraine, der blutige Konflikt in Wolhynien unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg sowie die Aktion „Weichsel“, deren Ziel die Schwächung der ukrainischen Gemeinschaft in Polen war (Die Präsidenten der Republik Polen und der Ukraine 2007, 5 F.).

denn beide erweisen sich als ausgewiesene Kenner antiker bzw. mittelalterlicher Geschichte. Doch das verändert die Schlussfolgerung nicht, im Gegenteil. Gewalt bleibt in ihrem Verständnis eine anthropologische und historische Konstante, deren Unausweichlichkeit lediglich perspektivisch nach hinten verlängert wird, sodass zwischen der Geschichte, dem persönlichen Schicksal und der Gegenwart kein Unterschied mehr ausgemacht werden kann. Geschichte ist mit Gewalt gleichsam durchtränkt, sie ist ihr Wesensmerkmal und in ihrer Kontinuität nahtlos, das Entfliehen aus der Falle der eigenen Erinnerung an sie somit unmöglich.

Erst die Vergegenwärtigung des blutigen Charakters der Geschichte, das Nachvollziehen der unterschiedlichen Motive wie Stolz, Hass, Machtgelüste, Verlust machen die geschichtliche Erfahrung nachvollziehbar und in ihrer Verschränkung mit dem Gewaltakt greifbar für die eigene Vorstellungskraft. So wie in der frühmittelalterlichen Erzählung über Prinzessin Rosamunde, die ihrem Ehemann Alboin eine grausame Demütigung mit seiner Ermordung heimzahlt, eines der im Roman immer wieder aufgegriffenen Motive, das nicht ganz ohne schaurige Romantisierung umschrieben wird. Als die beiden notgedrungen an einer Ruine übernachten müssen, an der eine große Schlacht gegen Hannibal stattfand, und das auch noch an ihrem zweitausenddreihundertsten Jahrestag, ist diese Haltung wieder zu erkennen. Die Erinnerungen an die blutigen Kämpfe werden auch hier romantisiert, der Schauplatz vergangener Gewalt spendet etwas Atmosphärisches. Gewalt, so die sich steigernde Gewissheit Karols, zieht sich durch Vergangenheit, Gegenwart und mit ziemlicher Gewissheit auch die Zukunft wie ein roter Faden hindurch und hält sie zusammen. Auf die schwere Frage *unde malum* folgt eine einfache Antwort – aus dem Menschen selbst. Odziejewski geht es aber nicht um den Gewaltakt an sich, dieser ist in der Einfachheit seines Vollzugs geradezu banal. Die Beschreibungen des Tathergangs nehmen nur selten viel Platz ein. Sie sind wie in einem Atemzug geschrieben, ähneln einem kurzen Rausch und werden von den Protagonisten fast abwesend und gedankenverloren erlebt. Die entscheidende Frage hingegen ist: Was geschieht mit und in einem Menschen danach? Denn gerade der verletzte Geist ist der eigentliche Ort des Geschehens.

» Zerstörte Sinnhorizonte

Bei allen Protagonisten Odojewskis bekommt der Leser einen Einblick in die Gefühlswelt einer ganzen Reihe auf unterschiedliche Weise gezeichneter und traumatisierter Menschen, was sich beispielhaft anhand der Erzählung „*jedźmy, wracajmy ...*“ aufzeigen lässt. In der ersten Erzählung des Sammelbandes *Nie można cię zostawić samego o zmierzchu* (*Man darf dich bei Dämmerung nicht alleine lassen*) wird ein zwölfjähriger Junge vom Anblick verunstalteter Frauenkörper verfolgt, die er nach einem Judenpogrom im Nachbardorf in einem Leichenberg gesehen hat. Diese Erinnerung wirft einen Schatten auf seine sexuelle Initiation. *Godzina albo pół* (*Eine Stunde oder eine halbe*) behandelt die letzten Augenblicke einer Partisanengruppe, die während erbitterter Häuserkämpfe und nach schweren Verlusten von deutschen Einheiten eingekesselt nur wenig Hoffnung auf Überleben hat. Die Erzählung ist arm an Dialogen. Die menschliche Verrohung und emotionale Abstumpfung der Totgeweihten veranschaulicht ein Scheitern der Empathie und die grundsätzliche Undurchdringlichkeit der Gedankenwelt des Gegenübers. Am Ende des entbehrensreichen Kampfes macht es die Gefangenheit in Erinnerungen an eigene Verlusterfahrung unmöglich, den Anderen zu erspüren oder zu erraten. *Ostatnia zima przed potopem* (*Der letzte Winter vor der Sintflut*) schildert die Zerrissenheit zwischen Entfremdung und Annäherungsversuchen eines vor der herannahenden Ostfront fliehenden Ehepaars, das nach einer neuen Art des Umgangs miteinander sucht, nachdem die Frau von Rotarmisten vergewaltigt wurde. Wie sehr Gewalterfahrung zugleich auch immer eine Verlusterfahrung einer heilen Ganzheit ist, des Sinns, der Geborgenheit und des Selbst, verrät ein Blick in die Innenwelt eines Zelleninsassen in *Spisywane z pamięci* (*Aus Erinnerung niedergeschrieben*), dessen hochschwängere Frau einem verirrt Schuss während einer antikomunistischen Demonstration zum Opfer fällt. In *Jedźmy, wracajmy ...*, der Erzählung, die dem Sammelband ihren Titel leiht, vermag ein Vater, der einen Ausflug in die ukrainische Steppe unternimmt, seinem Sohn keine befriedigende Antwort auf dessen zahlreiche Fragen zu geben, obwohl (oder weil) er von den Erinnerungen an die verlorene Heimat und getöteten Familienmitglieder geradezu überflutet wird.

In keiner dieser Geschichten – und es ließen sich viele weitere als Beispiele anführen – wird Gewalt als eine Erfahrung der Echtzeit erlebt, sondern stets retrospektiv, in wiederkehrenden Schüben der Erinnerungen und Reflexion. Die Beschreibungen des Vergangenen sind hochgradig internalisiert und laufen in ihrer ganzen Intensität nur vor dem inneren Auge der Protagonisten ab, die nicht willens oder nicht imstande sind, diese an ihre Umgebung zu kommunizieren. Die von Odojewski gern benutzte Darstellungstechnik ist dabei der Bewusstseinsstrom, der, eigenwillig gehandhabt, flüssig zwischen verschiedenen Erzählinstanzen und Perspektiven hin und her wechselt. Die herausragende Bedeutung der Erinnerung schlägt sich nieder in einer charakteristischen „Poetik des langen Satzes“, innerhalb dessen ein Nebeneinander der Beschreibungen, Relationen, Bekenntnisse, Einsichten, psychologische Analysen, Beurteilungen der Ereignisse und Kommentare den Erkenntnisprozess zu tragen versuchen, dem nicht selten ein onirischer Charakter anhaftet (Szczepkowska 2002:6). Dies scheint das am besten geeignete Mittel zu sein auf dem Weg zu einem möglichst umfassenden Einblick in die Innenwelt der Helden, die „narrative Medien“ einer oft stark ausschweifenden und geschichteten Introspektion sind (ebd.). Dabei entzieht sich das Phänomen Gewalt jeglichen Versuchen, es zu begreifen oder zu bewältigen. Man versucht es zu ergänzen, zusammenzufügen, einzuordnen, sucht nach tragfähigen Kontexten für Sinnkonstruktionen, innerhalb derer Erklärungen möglich wären.

Die Beziehung von Oksana und Karol nimmt bei der Behandlung dieser Problematik eine besondere Stellung im Werk des Autors ein. Sie scheinen auf ihrer Suche recht weit vorgedrungen zu sein, da sie den Anderen als einen zur kritischen Umsicht zwingenden, prüfenden Hintergrund erleben. Beispielsweise stößt die Einsicht Oksanas, dass die Erinnerung auf beiden Seiten nicht die gleiche ist, auf die Vorstellung Karols, dass es dennoch nur eine Wahrheit geben kann. Der Gedanke von der ‚einen Wahrheit‘ müsste jedoch bedeuten, dass es gelingt, ein allgemein gültiges Fundament zu finden, auf dem die Geltung solcher Wahrheit gleichermaßen an alle postuliert werden könnte, eine transzendente Grundlage, gleichsam ein archimedischer Punkt, von dem aus existenzielle Grundfragen und Erfahrungen wie Gewalt, Trauma oder der Tod gleichermaßen erfasst und gehandhabt werden können. Dem ließe sich entgegen

halten, dass jedwede Wahrheit lediglich das Ergebnis der gelungenen argumentativen Verfasstheit der Aussage ist. Sie ist abhängig von einer nicht von vornherein vorgegebenen und deshalb erst zu wählenden Sprache, weshalb es sie nicht als eine absolute Größe geben kann.

» Ein Konzept der Zeugenschaft

Sucht man bei Odojewski nach solch einem möglichen Beschreibungssystem (vgl. Rorty 1992:24) im Sinne elementarer Voraussetzungen, durch die ein Zugang zur Welt erfolgt, so muss unbedingt der Glaube als ein solcher Ankerpunkt angesehen werden. Die Bezugnahme auf den christlichen Wertekanon und religiöse Weisheit ist stark präsent, die eigentliche Anwendbarkeit ihres Sinnangebots wird in schwierigen existenziellen Situationen vielfältigen Proben unterzogen. Mit Blick auf das schriftstellerische Gesamtwerk entsteht der Eindruck, dass das integrative, sinnstiftende Potential einer religiösen Semantik in den drei letzten Büchern des Autors an Durchschlagskraft verliert. In der früheren Erzählsammlung *Zabezpieczanie śladów (Spurensicherung)* lindert ein Gefangener seine hilflose Wut und Angst angesichts unverkennbarer Todeszeichen: „[...] powtarza w myśli z bezsilnym, rozpaczliwym spokojem stare przekleństwo Eklezjasty, że wszystko, co kiedykolwiek było, było takie same jak to co kiedykolwiek będzie, gdyż jutro to, co było, i to, co będzie – będą tym samym.“³ (Odojewski 1984:72)

Die Formel von der Wiederkehr des Unvergänglichen vermag eine trostspendende Wirkung zu entfalten und hilft dabei, sich mit dem Lauf der Welt abzufinden oder darin, einen Platz für jede (Gewalt-)Erfahrung und für sich selbst zu finden. In *Oksana* kippt ihre Semantik: Dort von Karol aufgerufen, bestätigt sie lediglich eine pessimistische Historiosophie (Czerwiński 2011:175). Am Ende des Romans wird Karols Krankheit dank des beherzten Einsatzes von Oksana geheilt, die allerdings darauf vor seinen Augen bei einem Autounfall auf dem Ho-

3 „[...] er wiederholt mit hilfloser, verzweifelter Ruhe den alten Fluch des Ekklesiastes, dass alles, was jemals war, genauso war wie das, was jemals sein wird, denn das, was morgen war und das, was sein wird – werden dasselbe sein.“

telparkplatz tödlich verunglückt. Mit dem Verlust der letzten bedeutsamen Person wird in *Oksana* der letzte Sinnhorizont vernichtet, der Mensch bleibt letztlich in einer bedeutungsleeren, erdrückenden Welt ohne Halt, ohne Kontaktmöglichkeit zu Gott, wie sie ein Gebet bietet⁴, sich selbst überlassen bis zu einem Punkt der absoluten Hilflosigkeit und Todessehnsucht:

[...] a potem, gdy zasypiał, przeżywał na nowo to, co dopiero usłyszał, co widział niedawno na telewizyjnym ekranie, ową nudną i siernieżną doraźność ze wszystkimi jej tak zawikłanymi przez ludzi sprawami, problemami, tragediami, z całym smutkiem i powtarzalnością nieszczęść, tchórzostwem i arogancją rządów, z oportunistem polityków, z demagogią działaczy społecznych, z chciwością, zawiścią, ze ślepotą na rozpanoszone bogactwo, z biedą zwaną na ludzkie leniwość i nie opuszczało go (niczym nie tłumaczące się) uczucie jakby sam był temu wszystkiemu winien, jakby był niemal tego wszystkiego sprawcą. Marzył, żeby zasnąć głęboko, pragnął tego, modliłby się o to, gdyby wiedział, że cokolwiek wymodli, wszystko w nim o to krzyczało, żeby zapaść w sen taki, w którym nie będzie nic [...].⁵ (Odojewski 2006:385)

Im Hinblick auf die Werkgenese ist eine derartige Positionierung zur Lebenswelt anschlussfähig an die Überlegungen Giorgio Agambens zur Kategorie der Scham. Das, was einer Bezeugung unterzogen wird, habe bereits existiert, und die unumstößliche Faktizität und der Impetus dieser Tatsache machten eine Belegung im Sinne des Ablegens eines Zeugnisses erforderlich. Das Gefühl der Scham geht einher mit der Unmöglichkeit, sich von Erlebnissen und Wissen zu trennen, die unerträglich sind. Man wird Zeuge des eigenen Vergessens und der

4 Zur identitätsstiftenden Bedeutung von religiösem Bewusstsein und Ritualen bei Odojewski siehe Fabianowski 1999:240 f.

5 „Als er einschlief erlebte er aufs Neue, was er gerade erst hörte, was er vor kurzem auf dem Fernsehbildschirm gesehen hatte, jene langweilige und grobe Vorläufigkeit mit all ihren durch die Menschen so verworrenen Angelegenheiten, Problemen, Tragödien, mit der ganzen Trauer und Wiederholbarkeit des Unglücks, mit dem Opportunismus der Politiker, mit der Feigheit und dem Opportunismus der Regierungen, der Demagogie der Aktivisten, mit Gier, Hass, mit dem zur Schau gestellten Reichtum, mit der Faulheit angelasteter Armut und es ließ ihn das seltsame (durch nichts zu erklärende) Gefühl nicht los, dass er an all dem schuld ist, dass er beinahe der Verursacher des Ganzen ist. Er träumte davon, tief einzuschlafen, er begehrte es wie irgendein großes Glück, er hätte darum gebetet, wenn er wüsste, dass er etwas erbetet, alles in ihm schrie darum in einen Schlaf zu fallen, in dem es nichts gibt.“

inneren Unordnung. Die ethische Dimension der Zeugen beruht eben auf dieser Art emotionaler Beteiligung, die zum Ablegen eines Zeugnisses bevollmächtigt und dieses ratifiziert (vgl. Agamben 1999:87–137). Obgleich Odojewski kein dokumentarisches Schreiben betreibt, entsteht auf solcher Grundlage die Möglichkeit, seine Prosa als eine Zeugenschaft zu diskutieren (Gall 2012:149–152)⁶. Die Grundtechnik seines Schaffens ist die freie Rekombination des umfangreichen Quellenmaterials (Nycz 1995:175), der Empathie und dem Vorstellungsvermögen kommt beim Schreiben dabei besondere Bedeutung zu (vgl. Zieliński 1999:147). Zugleich macht die Kritik bei solch eigenwilligem Umgang mit historisch belegbaren Tatsachen eine mögliche Gefahr aus: das Vortäuschen eines Quasizeugnisses, Irreführung des Lesers und Geschichtsklitterung. Odojewski selbst hat den Vorwurf der Verfälschung immer entschieden von sich gewiesen, mit dem Argument, dass bei ihm Fiktion der Wahrheit diene (Rabizo-Birek 2002:83). Der Art der Verwertung des Quellenmaterials bescheinigt Bolecki in diesem Verständnis eine Qualität, bei welcher sich Fragen zu Intertextualität, Fiktionalität und Faktographie auf eine intrigierende Weise überschneiden. Demnach funktionierten sämtliche Formen des Rückgriffs auf authentische Dokumente zitatanalog als „Träger historischer Wahrheit“ (Bolecki 1998:68).

Wie kann und darf solche Textorganisation in diesen literarischen Zeugnissen gelesen werden, und was bedeutet sie für die Darstellung der Gewalt? Die freie Rekombination des historischen Ausgangsmaterials als Ausdruck künstlerischer Freiheit wird gerade dadurch ermöglicht, dass eine faktographische Rahmung in den Hintergrund der Erzählungen tritt. Bei Odojewski sind verifizierbare Informationen inselartig und dünn über den Text gesät. In einzelnen Erzählungen gibt es statt der Möglichkeit einer eindeutigen geschichtlichen Einbettung allenfalls geschichtliches Hintergrundrauschen, amorphen Raum, Naturzeit, vage Verweise – leere Stellen (Iser 1990:302–307) also, die von einem aktiven Leser geschlossen werden müssen. Als Ausdruck eines Konstruktionskonzepts der erzählten Welt treten die unterschiedlich verifizierbaren Bausteine der Texte in eine gewichtete Relation zu einander, denn wird eine Aussage unterschlagen oder auf

⁶ Die Überlegungen zur Legitimation der fiktionalen Gestaltungstechniken der Erfahrung in Odojewskis *Zabezpieczanie śladów* (einer Erzählungssammlung über den Gulag), sind dabei, wie bei Gall dargelegt, typisch für das Gesamtwerk des Autors.

ein Minimum reduziert, tritt eine andere umso stärker hervor. Entfällt bei der Lektüre das aktive Verarbeiten geschichtlicher Informationen, wird die Aufmerksamkeit des Lesers nicht mehr mit (historischer) Kausalität belastet. Die geistig-emotionalen Grundbefindlichkeiten sowie die Handlung treten in den Vordergrund.

Das primäre Anliegen eines Zeugen im Sinne Odojewskis besteht insofern nicht darin, über die Wirklichkeit zu berichten, sondern, um die Erfahrung dieser Wirklichkeit zu beschreiben, überhaupt erst einen eigenen Raum des sprachlichen Ausdrucks zu betreten. Gerade dies ist die Herausforderung, der sich die Helden seiner Erzählungen stellen müssen und an welcher sie zumeist scheitern. Befangen in der Vergangenheit und den Versuchen, diese zu verstehen, stoßen sie gegen kommunikative Blockaden und sind zumeist nicht mehr imstande, die eigene Innenwelt, die von intensiven und immer wiederkehrenden Erinnerungen geflutet wird, mitzuteilen.

Der Autor selbst erfährt die historischen Gräueltaten zunächst im Kontext geradezu obsessiver Lektüre, Recherche und der Begegnung mit Zeugen (Zieliński 1999:147) Das Bewusstsein um eine verlorene Welt sowie das Schicksal ihrer ermordeten oder vertriebenen Bewohner nimmt eine so zentrale Stelle in Odojewskis Werk ein, dass der Verdacht auf ein historisches, also weitergegebenes und transgenerational wirkendes Trauma als das Ergebnis einer Gruppenerfahrung entsteht, dem er mithilfe der Literatur unaufhörlich beizukommen versucht – zweifellos auch mit dem Anspruch, diesem Wissen einen angemessenen Platz in der kollektiven Erinnerung zu sichern. Die menschlichen Katastrophen der Geschichte bilden bis in die späte Phase seines Werkes einen thematischen Kern und einen Schatten, von dem sich der Autor nicht loszuschreiben vermag.

» Die Herausforderungen der Emigration

An dieser Stelle verdient ein weiterer Aspekt Erwähnung, und zwar das Leben in der Emigration. Dieser biographische Moment ist sowohl dem Autor, als auch einem großen Teil seiner Protagonisten eigen. Viele Erzählungen – dazu muss man auch den Roman *Oksana* zählen – behandeln Schicksale von Polen, die sich

spätestens im Zuge der politischen Repressionen der Nachkriegszeit gezwungen sahen, ihr Land zu verlassen. Versteht man Gewalt als einen im weitesten Sinne von außen gewaltsam ausgeübten Zwang, ohne sich dabei auf ihren unmittelbar physischen Charakter zu beschränken, muss die Frage zumindest aufgeworfen werden, inwiefern das Phänomen der Emigration als gesamte Lebensart, die von Zwang und Fremde gekennzeichnet ist, in dem Gewaltdiskurs platziert werden kann. Der Versuch, dem Leser die Lebenswirklichkeit vieler emigrierter Polen zu vermitteln, ist für Odojewski zentral und von dem Doppelbruch der Erfahrungen der Kriegs- und Nachkriegszeit und der Entwurzelung durch die Emigration gekennzeichnet. Im Hinblick auf die Rezeption stellt sich weiterhin die Frage, ob die Bücher des Autors in ihrer Machart nicht dazu verurteilt sind, langsam aus dem Kanon der Nachkriegsliteratur zu entschleichen, ebenso wie die geschichtlichen Ereignisse, die sie behandeln?⁷

Es stimmt zuversichtlich, dass der in Polen nach '89 angestoßene Vorgang der kritischen Auseinandersetzung mit der eigenen Kultur und Geschichte keine Randerscheinung mehr aus dem Phänomen der Emigrationsliteratur (und ihrer Themen) macht, die einen wichtigen Beitrag zur Vergangenheitsaufarbeitung leistet. In einer Studie zum Einfluss der polnischen Schlüsselkultur Romantik auf moderne Autoren wird Odojewskis Schreibart des nationalen Geschichtserbes, die nicht zuletzt abseits des patriotisch-märtyrologischen Paradigmas funktioniert, eine aktuell bleibende Attraktivität bescheinigt (Fabianowski 1999:8). Die spezielle Darbietungsform und der hohe Anspruch einer universalen Geltung an das eigene Schreiben bleiben weiterhin attraktiv für Leser, die mehr als nur an der Auseinandersetzung mit Geschichte interessiert sind. Odojewski schreibt un-aufhörlich gegen die fundamentalen Ereignisse und Zustände unseres Seins an, wie Angst, Schmerz, Hass und Leid, allesamt Ursachen der Gewaltentstehung und zugleich ihre Folgen. Gerade die Erfahrung des Verlusts macht das Wesen der Zeit begreifbar, es geht um eine existenzielle Perspektive und einen individuellen Standpunkt, von dem aus man diese Phänomene wenn nicht bewältigen, so doch in ihrer Komplexität sinnhaft erfassen kann.

7 In einer 2003 durch das Meinungsforschungsinstitut TNS Polska SA durchgeführten Umfrage geben 49% der Befragten zu, von dem blutigen Konflikt in Wolhynien nichts zu wissen, vgl. <<http://obop-arch.tnsglobal.pl/archive-report/id/1439>> (letzter Zugriff am 27.03.2013).

» Gewalt legitimiert sich selbst

In der Erzählung *Sprawa Agnieszki (In Sache Agnieszka)* aus dem Sammelband ... *i poniosły konie* ist der Titelheld, wie so oft bei Odojewski, ein in Emigration lebender polnischer Intellektueller. Der Leser erfährt von der zufälligen Begegnung mit dessen ehemaliger Ehefrau, was viele Erinnerungen im Protagonisten weckt und ihn nicht einschlafen lässt, während er immer tiefer in die Bilder aus seiner Vergangenheit eintaucht. Wegen seiner Partisanenvergangenheit verbringt er im Nachkriegspolen sechs Jahre im Gefängnis und die Repressionen, denen auch seine Frau Agnieszka ausgesetzt ist, führen zum Scheitern der Ehe und zum Verlassen des Landes. Dem namenlosen Protagonisten gelingt es, ein neues Leben aufzubauen, wieder zu heiraten und eine Anstellung als Lektor an der Wiener Universität zu bekommen. Ein wichtiges Ereignis ist die öffentliche Läuterung des ehemaligen Kapitäns, dessen brutalen Verhörmethoden sowohl er als auch Agnieszka in der Vergangenheit ausgesetzt waren. Dieser lässt sich ausgerechnet in der gleichen Stadt nieder wie sein einstiges Opfer. Spätestens ab diesem Zeitpunkt gibt es vor den Erinnerungen, zahllosen Mutmaßungen und Versuchen, die Vergangenheit zusammenzukitteln, kein Entrinnen, sie steigern sich vom heimlichen Ausspionieren bis zu einem brutalen Mord. Die Hauptfigur überrascht ihren einstigen Peiniger im Auto auf dem Parkplatz vor dessen Haus und schneidet ihm mit einem Barbiermesser die Kehle durch. Zu der Tat kommt es frappierender Weise völlig unerwartet, als sei sie nicht geplant gewesen – der Täter wundert sich noch über das Messer in seiner Jackentasche. Alles geschieht sehr schnell und die Beschreibung des Verbrechens nimmt wenig Platz ein. Der Rächer verspürt danach jedoch keine Reue, nichts belastet sein Gewissen, am nächsten Morgen kann er sich an das Geschehene kaum noch erinnern. Er zieht bald mit seiner neuen Frau Helena aus Wien nach Westdeutschland, wo sie eine Familie gründen. Des Nachsinnens müde geht der Protagonist schließlich ins Bett, wo die Erzählung folgendermaßen abschließt:

Myśli: może należało by ją zapewnić, że tamto wszystko umarło w nim dawno [...] że tamta przeszłość w niczym już im nie zagraża, że są bezpieczni. Tak myśli. Wodzi po wierzchu dłoni Heleny ustami i ogarnia

go całego, wprost zalewa po brzegi jakaś wzbierająca fala wielkiego ciepła i czułości.⁸ (Odojewski 2006:169)

Viele Kurzerzählungen des Autors muss man als die Skizzen eines ‚Lebens danach‘ auffassen, als ein Erproben unterschiedlicher Bewältigungs- und Existenzentwürfe. Meist schaffen seine Figuren diesen Drahtseilakt jedoch nicht und werden in ihrer Zerrissenheit und in ihrem Scheitern dargestellt. Es gelingt ihnen nicht, die schwere Hypothek der Vergangenheit abzustreifen, und der anhaltende Kampf mit dem Zwang der Erinnerungen an ein verhindertes Leben in der Heimat vereitelt einen versöhnlichen Neubeginn. In diesem Verständnis ist *Sprawa Agnieszki* frappierender Weise ein Modell dafür, wie eine schwierige Vergangenheit überwunden wird. Nicht mit Lebensweisheit, nicht mit Demut, nicht mit Verzeihen oder dank christlicher Nächstenliebe – die endgültige Befreiung wird durch Blutrache erreicht. Diese nonkonforme Variante der Vergangenheitsbewältigung fügt sich durchaus in das sich atmosphärisch verdunkelnde Spätwerk des Autors, das thematisch der Befangenheit in Vergänglichkeit und Tod, Verlust, historischen Katastrophen und persönlicher Tragödie treu bleibt und sich an dieser zunehmend gleichsam leerschreibt. Die Selbstverständlichkeit und intuitive Natürlichkeit, mit der der Rachemord vollzogen wird, mehr noch, die offensichtliche therapeutische Wirksamkeit der Tat sind mehr als nur ein sinisterer Ausblick, sondern müssen als eine bewusst durchgespielte Legitimierung des Prinzips der Rache und der Gegengewalt gelesen werden. Es ist zugleich eine starke Absage an die Verhandbarkeit der Gewalt auf einer ethisch-christlichen Grundlage und eine Kapitulation vor ihrer Endlosschleife, in der man seinen Platz einnimmt, um weiter leben zu können.

⁸ „Er denkt, vielleicht sollte man ihr versichern, dass das alles in ihm schon lange gestorben ist [...], dass diese Vergangenheit sie beide durch nichts mehr gefährdet, dass sie sicher sind. Das denkt er. Er streichelt Helenas Hand mit seinem Mund und es erfasst ihn, es füllt ihn bis an den Rand eine aufsteigende Welle großer Wärme und Zärtlichkeit.“

» **Literaturverzeichnis**

- Agamben, Giorgio: *Remnants of Auschwitz*. New York 1999.
- Bolecki, Włodzimierz: *Pre-teksty i teksty. Z zagadnień związków międzytekstowych w literaturze XX wieku*. Warszawa 1998.
- Czerwiński, Grzegorz: *Po rozpadzie świata*. Gdańsk 2011.
- [Die Präsidenten der Republik Polen und der Ukraine]: *Deklaration zur Verständigung und Versöhnung*. In: *Die polnisch-ukrainischen Beziehungen. Polen-Analysen Nr. 14 (05.06.2007)* <<http://www.laender-analysen.de/polen/pdf/PolenAnalysen14.pdf>>.
- Fabianowski, Andrzej; Konwicki, Odojewski, *romantycy. Projekt interpretacji intertekstualnych*. Kraków 1999.
- Gall, Alfred: *Schreiben und Extremerfahrung – die polnische Gulag-Literatur in komparatistischer Perspektive*. Berlin 2012.
- Iser, Wolfgang: *Der Akt des Lesens*. München 1990.
- Jakowska, Krystyna (Hg.): *Słownik pisarzy polskich*. Warszawa 2006.
- Motyka, Grzegorz: *Od rzezi wołyńskiej do akcji „Wisła“*. Konflikt polsko-ukraiński 1943–1947. Kraków 2011.
- Nycz, Ryszard: *Parodia i Pastisz. Z dziejów pojęć artystycznych w świadomości literackiej XX wieku*. In: *Tekstowy świat*. Warszawa 1995.
- Odojewski, Włodzimierz: *„jedźmy, wracajmy ...“*. Kraków 1993.
- Odojewski, Włodzimierz: *Oksana*. Warszawa 1999.
- Odojewski, Włodzimierz: *... i poniosły konie*. Warszawa 2006.
- Rabizo-Birek, Magdalena: *Między mitem a historią. Twórczość Włodzimierza Odojewskiego*. Warszawa 2002.
- Rorty, Richard: *Kontingenz, Ironie und Solidarität*. Frankfurt/M. 1992.
- Szczepkowska, Ewa: *Cykl podolski Włodzimierza Odojewskiego. Postacie. Krajobrazy. Obszary pamięci*. Łódź 2002.
- Werner, Andrzej: *Odojewski Włodzimierz*. In: *Literatura polska XX wieku. Przewodnik encyklopedyczny*. Hg. von Jan Wojnowski. Warszawa 2000.
- Zieliński, Marek: *Pamięć pisarza*. In: *Odojewski i krytycy. Antologia tekstów*. Hg. von Stanisław Barć. Lublin 1999.